Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc): Auf der Leiter der Glücks : Novelle : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Auf der Leiter des Glücks.

Novelle von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)

Die Antwort der Frau von Mockritz war eine mehr witzig heitere als präzis zustimmende und behielt der Schreiberin bis zur Beendigung der Kur das weitere vor.

Hiergegen ließ sich wenig einwenden.

Der Arzt wird ihr jede Aufregung mit Recht verboten haben, begütigte Frau Anna das Stirnrunzeln ihres Gatten.

Ich liebe keine halboffnen Thüren, murrte Kaspar Benedikt.

Hermine entschuldigte ihre Mutter, war indessen in nicht geringer Unruhe, denn sie sah voraus, Frau von Mockritz werde, mit dem Antrage Bertholds in der Hand, in dem Kreise ihrer vornehmern Bekanntschaften Umschau halten nach einer quasi glänzenderen Versorgung ihrer Tochter, und gerade in diesem Kreise konnte dabei das Abenteuer mit dem Prinzen — denn wo waren Liebende je gegen Lauscher ganz gesichert — an die große Glocke kommen.

Einigermaßen verstimmt war auch Berthold, obschon nicht aus demselben Grunde wie Papa Hartig. Er machte zwar im Laufe der nächsten Wochen fleißig von der Erlaubnis Gebrauch, seine Braut, wenn auch nur auf dem verschwiegenen Moorwiesenwege, alle Vormittage besuchen zu dürfen, und Mutter Anna schwelgte in Vorfreuden künftigen Glückes. Aber er kam nie leichten Herzens heim.

Das deutsche Mädchen ist oft besungen worden. Was schon Tacitus den Weibern Germaniens an Tugenden nachrühmte, das haben Deutschlands bessere Dichter immer wieder als das vor allem dem deutschen Mädchen Eigene gefeiert, und der in die Fremde gewanderte Jüngling verwebt unwillkürlich das Bild einer so gearteten Landsmännin in seine Sehnsucht nach den deutschen Bergen, Wäldern, Seen und Flüssen. Auch Berthold hatte es gethan, und wenn er sich seinen Pflegeeltern als

einen Wandersmann geschildert hatte, dem in jedem neuen Städtchen eine neue Liebe angeflogen sei, so war er ungerecht gegen sich selbst gewesen. Auf dem Grunde seiner Seele wohnte jenes Urbild eines echt deutschen Mädchens, und alle Schönheiten andrer Nationen waren in Wirklichkeit nur auf Augenblicke imstande gewesen, ihm den Kopf zu verrücken.

Jetzt hatte sichs gefügt, daß jenes schlichte, unscheinbare Wesen, mit dem er auf der Moorwiese so burschikos umgesprungen war, ihm allemal, wenn er die Villa Mockritz betrat, die Thüre öffnen mußte. Sie ließ ihn mit einer schweigenden Verneigung ins Haus, führte ihn über den Korridor nach der Thüre des Zimmers, wo Hermione bald darauf zu erscheinen pflegte, und zog sich lautlos zurück.

Nie geschah es, ohne daß er eine Weile wie verwirrt in dem Zimmer stehen blieb, so eigentümlich war ihm zu Mute. Wie sie aussehen mochte, wenn nicht durch ihren schmucklosen Anzug entstellt war, hatte er sich anfangs zum öftern gefragt, und es fehlte auch nicht ganz an Wahrnehmungen, die ihr, selbst neben ihrer Herrin, das Recht zu geben schienen, einem verwöhnten Auge in hohem Grade wohlzuthun. Aber je länger, je weniger beschäftigte ihn bloß das Äußere des eigentümlichen Wesens. Warum sie nicht gleich andern beherzt auf die Sonnenseite des Lebens trat, was ihre Wimpern senkte, ihren Sprechton dämpfte, ihre innern Regungen unter dichten Schleiern barg, darüber grübelte er, zumeist wider Willen und ohne sich von irgend einer der Erklärungen, die er fand, befriedigen zu lassen; sogar die nächstliegende Erklärung, daß ihre nonnenhafte Haltung der Ausfluß pietistischer Erziehung sei, wollte ihm nicht als die richtige erscheinen.

Mit solchen Gedanken verbrachte er manche der in dem Vorzimmer verstreichenden Viertelstunden.

Kam Fräulein von Mockritz dann herein, bezaubernd in ihrer Lebendigkeit, mit den reizenden Wangengrübchen, mit dem entzückenden Augenaufschlag, immer sprühend von ergötzlichen Einfällen, voll Geistes- und Körperelastizität, sorglos wie ein Kind, leichtblütig, leichtsinnig, leichtlebig, leichtumgänglich wie eine Französin, mit stolzen Allüren wie eine Spanierin, melodisch wie eine Italienerin, belesen wie eine Britin, schlangenähnlich wie eine Squaw, da berauschte ihn wieder diese kaleidoskopartige Fülle von verschiedenartigen Eindrücken, die sie zur rechten Zeit auch zu mäßigen wußte, und er hatte ein Gefühl wie in seiner Kindheit an manchem Weihnachtsabend, wo der für ihn allein mit Geschenken überreich gedeckte Tisch samt den vielen Lichtern an dem für ihn allein geputzten Tannenbaum ihm Angst und Freude in demselben Augenblick bereiteten.

Wie sie gekommen, verschwand sie wieder, die holde Fee Hermione, und der von jener sinnlichen und geistigen Narkose Umnebelte fand dann draußen auf dem Gange abermals die durch das Klingeln ihrer Herrin benachrichtigte Dienerin bei der Thüre stehen, um ihn mit stummem Verneigen ins Freie zu entlassen. Er wünschte ihr verlegenen Tones — warum verlegen? er wußte es

selbst nicht — einen guten Tag, sie wünschte ihm höflich einen guten Weg. Und heim schritt er, den Kopf voll einander widersprechenden Gedanken.

Weder das alte Ehepaar, noch Hermione, noch auch Frau von Mockritz hatten eine Ahnung von den sympathischen Fäden, die hier hinüber und herüber zu streben begannen, und Berthold selbst, dessen Dankbarkeit für seine Pflegeeltern eine unbegrenzte war, gestattete sich nicht, der Möglichkeit nachzusinnen, die in Stunden des Alleinseins vor seiner Einbildungskraft auftauchten, und er bemühte sich redlich, ganz so glücklich zu sein, wie vor allem Frau Anna ihn glaubte.

Doch man soll nie über dem Goldfasan auf dem Zweige die Taube, die man schon in der Hand hält, entschlüpfen lassen. Frau von Mockritz hatte aus dem Zufall ihrer Abwesenheit zuviel Vorteil ziehen wollen, und darüber trat, wenn auch ohne ihre Schuld, eine Wendung ein, die von verhängnisvollen Folgen begleitet war.

Da die Villa Mockritz ziemlich abseits vom Wege lag und sich nach der Seite der Moorwiese nur des Schutzes einer lebendigen Hecke als Einzäunung erfreute, so hatten zwei große Leonberger Hunde nachts für die Sicherheit des Besitztums einzustehen. Der alte Gärtner der Frau von Mockritz behauptete zwar, solange er im Hause sei, werde sich kein Dieb an die Villa heranwagen, und als ehemals tüchtiger Schütze genoß er vor Zeiten in der That des Rufes, daß man ihm nicht ins Gehege kommen dürfe. Aber darüber war er allmählich gichtisch und harthörig geworden, und so mochten die Hunde denn freilich nicht überflüssig sein. Görge, ein nichtsnutziger Enkel des Alten, hatte als Hundejunge das weitere zu besorgen, d. h. er ließ sie nach Sonnenuntergang von der Kette los, legte sie morgens wieder fest, fütterte sie, zerrte sie, übertrug seine widerbelfrigen Gewöhnungen auf die beiden von ihm abhängigen Kreaturen, benutzte auch jeden Zornesausbruch, bei dem sich Schaum am Munde der Bestien zeigte, um Frau und Fräulein von Mockritz mit Tollwutsymptomen zu ängstigen, dokterte dann aber mit allerhand Schwefelmixturen solange an den Patienten herum, bis sie wieder für hergestellt galten und er für seine Kunst Lob und klingenden Dank erntete.

Eines Abends nun, oder eigentlich war es kurz vor Mitternacht, schaute Berthold, wie schon oft, von seinem innern Zwiespalte gemartert, nach dem fernen, jenseits der Moorwiese gelegenen Landhause hinüber. In demselben Augenblicke sah er die zugezogenen weißen Fenstervorhänge eines hochgelegenen Gemachs sich von dem roten Widerscheine eines gierig drinnen aufflackernden Feuers färben, dem unzweifelhaften Zeichen, wie er glaubte, eines plötzlich ausgebrochenen Zimmerbrandes. Unter dem Eindrucke der Nacht und der Erregung malte seine Phantasie ihm ein Glutmeer vor, das, von niemand in der schlafenden Villa Mockritz bemerkt, die Bewohner derselben im Traume überraschen und hilflosem Untergange preisgeben werde. Gewohnt, seine Kräfte rasch einzusetzen, eilte er

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

daher, ohne die Eltern zu wecken, ins Freie, tappte im Finstern über die heute endlos lange und fast nirgends gangbare Moorwiese, gelangte atemlos an die wohlbekannte lebendige Hecke, überkletterte hastig die verschlossene Gartenpforte und rannte nun klopfenden Herzens den Kiespfad hinan, der zu dem bedrohten Hause führte.

Doch ehe er dasselbe erreichte, fielen ihn die beiden Leonberger mit jenem wütenden Heulen an, das selbst, wenn sie an der Kette lagen, kein Mensch ohne Grausen hörte, und gleichzeitig spürte er in Wange und Schulter den scharfen Biß ihrer Zähne. Er war nicht ohne Waffe. Seinen alten Prairiebegleiter, einen lederumflochtenen Totschläger, hatte er gewohnheitsmäßig zur Hand, und ein glücklich treffender Schlag desselben streckte das eine der argen Untiere regungslos in den Sand. Das andre biß sich aber mit doppelter Wut in den die Waffe führenden Arm Bertholds fest, und ohne die Dazwischenkunft Görges und Lores würde der nun Verteidigungslose und endlich gar auch zu Fall Gekommene wohl kaum am Leben geblieben sein. Nachdem Görge sich des unbändigen Tieres mit Mühe bemächtigt hatte, schafften Lore und der alte Gärtner den anscheinend völlig Bewußtlosen ins Haus.

Hermione erschien in demselben Augenblicke oben auf der Treppe, die zu ihrem Zimmer führte. Sie war im Nachtgewande. Um Gotteswillen, was giebt es? rief sie entsetzt hinab.

Es soll oben brennen, gnädiges Fräulein! gab Lore Bescheid; um den seiner Sinne halb Beraubten bemüht, hatte sie nur diese eine aus dem Wirrwarr seiner Äußerungen verstanden.

Thorheit! rief Hermione hinab. Sie hatte in der That nur allerlei Briefchen, die schon längst besser aus der Welt geschafft worden wären, heute endlich im Kamin verbrannt. Aber, was sehe ich — Berthold, Sie sind es? Ihre Stimme versagte, es ward ihr grün und blau vor den Augen. Ehe sie irgend etwas verfügen konnte, schwanden ihr die Sinne, und jetzt war auch Beistand für sie erforderlich. Eine der Mägde lief treppauf und schaffte die Ohnmächtige auf ihr Zimmer.

Ich habe es immer gesagt, brummte der alte Gärtner, die Racker werden noch einmal Schaden anrichten. Ganze Tage lang bei der größten Hitze ohne Wasser, und dabei immer geneckt und gezerrt, kein Mensch hielte das aus, ohne toll zu werden.

Lore erblaßte.

Wo ist ein Messer? rief sie. Im nächsten Augenblicke hatte sie den rechten Rockärmel des Besinnungslosen aufgeschnitten und streifte jetzt auch seinen blutüberströmten rechten Hemdärmel in die Höhe.

Ein Schauder schüttelte sie, aber sie überwand ihn und bedeutete dem verblüfft dastehenden Görge, er möge herantreten und die Wunde aussaugen.

Das paßte dem Nichtsnutz jedoch keineswegs, und auch der alte Gärtner

hatte so viele Ausreden, daß die als vormalige Krankenpflegerin an alle möglichen Hilfsleistungen gewöhnte Lore sich endlich selbst dem unaufschiebbaren Geschäfte unterzog.

Als dies Notwendigste geschehen war, eilte sie auf ihr Zimmer, holte aus ihrer Hausapotheke Karbolsäure zum Auswaschen der Wunden und blieb, nachdem auch das verrichtet war, neben dem Kanapee des langsam zum Bewußtsein Zurückkehrenden schweigend stehen, bis die inzwischen unter den Händen des Stubenmädchens von ihrer Ohnmacht genesene Braut des Patienten sie ablöste.

Hermione war leicht gewandet, aber nicht mehr im Nachtkleide, ihr halb gelöstes Haar ringelte sich um Schulter und Nacken. Lassen Sie uns allein, bat sie die Pflegerin. Und Lore zog sich zurück.

Hermione kniete neben dem regungslos Daliegenden. Sie hatte etwas wie einen Weinkrampf gehabt. Noch jetzt fehlten ihr die Worte; es grauste sie, nicht aus Kälte des Herzens, sondern aus unüberwindlicher Scheu vor Gebissenen; Lore fortzuschicken, hatte ihr eine große Überwindung gekostet.

Wie ist dir? stotterte sie, ohne daß sie ihn anzusehen wagte. Die entsetzlichen Untiere! Morgen lasse ich sie erschießen. Wie lange habe ich der Mama schon prophezeit, es werde noch ein Unglück geben! Wie ist dir, Lieber?

Berthold blickte starren Auges vor sich hin.

Verzeih mir nur, daß ich so hasenherzig in Ohnmacht fiel, begann sie von neuem, ich bin nicht schwach von Kräften, in der Pension hat sich alles vor mir in Acht nehmen müssen. Aber wurde einer Kollegin nur ein Zahn ausgezogen, da lag ich bei dem ersten Ruck sicher schon in Ohnmacht. Wie ist dir, Lieber?

Ihr Mitleid besiegte doch ihre Scheu. Sie beugte sich über ihn und küßte seine Stirn.

Küsse auch du mich, sagte sie; wie ist dir?

Besser, gab er zur Antwort.

Wirst du morgen noch nach einem Doktor schicken müssen? Ich meine nur, weil er fragen wird: mit welchem Cerberus banden Sie denn an? Das könnte schönes Gerede geben.

Ich werde die zottigen Wächter der Villa Mockritz nicht erwähnen. Er erhob sich langsam von dem Kanapee.

Du giebst mir die Hand darauf?

Hier ist sie. Gute Nacht.

Schon gute Nacht? Wirst du den Heimweg schon jetzt wagen können? Sie vermißte etwas in seinen Worten.

Der Mond ist aufgegangen. Befürchte nichts. Er machte sich aus ihrer Umarmung los.

Du zürnest mir?

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ich zürne dir nicht, ich bin etwas müde.

Doch! Du verzeihst mir nicht, daß ich durch mein dummes Briefeverbrennen all dies Unheil heraufbeschwor.

Wie hätte das kommen sollen? Mich selbst trifft ja alle Schuld.

Berthold! Du liebst mich nicht mehr!

Ich verstehe nicht, was du redest.

So ging er. Erst spät kam sie heute zur Ruhe.

Der Arme! sagte sie. Es überlief sie doch eiskalt. Ich hätte ihn nicht küssen sollen. Und diese Lore saugt ihm die Wunden aus! Und wäre es meine Mutter gewesen, ich hätte es nicht vermocht! Diese Mädchen aus den niedern Ständen haben Nerven wie Schiffstaue! Aber es war brav von ihr, mags nun helfen oder nicht. Ich werde ihr morgen ein abgelegtes Kleid schenken oder was andres, denn sie nimmt ja keine Kleider von mir; mein fleur de thé liegt ja noch, wo ichs für sie hinlegte. Einerlei! Sie erwies mir wirklich einen großen Dienst. Himmel, wenn wir bei Nacht und Nebel hätten zum Doktor schicken müssen! Das Gerede morgen in der ganzen Nachbarschaft!

Zwölftes Kapitel.

Wie lautet doch die Antwort des „Erfahrenen" in dem Goethischen „Gesellschaftlichen Frageſpiel" über die Art, wie das zarte Geschlecht genommen sein will?

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort,
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort.
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Ohne es zu wollen, hatte Berthold durch sein kühl ablehnendes Verhalten die letztere Wirkung auf Hermione hervorgebracht. Sie war bis dahin ihm gut gewesen, nicht mehr, nicht weniger. Jetzt erst begann sie wirklich mit dem Herzen warm für ihn zu fühlen.

Die nächste Folge war, daß sie, in Sorge um ihn, den noch am Leben befindlichen Leonberger nicht kurzweg erschießen, sondern Tag und Nacht sorgfältig beobachten ließ. Sie hatte unter dem Eindruck der Katastrophe nur Mitleid empfunden, hatte nicht zu denken vermocht, was weiter werden solle. Jetzt sagte sie sich, sie werde die Scheu vor Berthold mit der Zeit überwinden, und sie ersehnte eine solche Wendung mit weit mehr Innigkeit, als sie selbst bisher für möglich gehalten hatte.

Und so schloß sie denn ihren Brief an Frau von Mockritz nach ausführlicher Schilderung der leidigen Affäre mit den Worten: Mama, ich liebe ihn jetzt wirklich, ich liebe ihn, glaube ich, von Herzen.

Sie hatte, um in der Villa täglich nachfragen zu lassen, immer Lore schicken wollen, aber so ernst nahm sie plötzlich ihr Verhältnis zu Berthold, daß sie, die nie früher von eifersüchtigen Regungen berührt worden war, doch nachträglich Gegenordre gab und statt Lore den Gärtner hinüberschickte. Jeden Tag brachte er dem Kranken ein Bouquet „eigenhändig von Fräulein von Mockritz gepflückter Rosen" und kam dafür mit Nachrichten zurück, welche zwar täglich beruhigender lauteten, ihr jedoch nur zu geringer Befriedigung gereichten.

Da Papa Hartig aber bis zum Eintreffen der Frau von Mockritz nicht erlauben wollte, daß Frau Anna hinüberging, und da andrerseits Hermione die Hartigsche Villa nicht besuchen durfte — Frau von Mockritz hatte „aus Etikettenrücksichten" es streng verboten —, so beschwor Hermione endlich ihre Mutter, heimzukommen, wobei ihr Brief wieder leidenschaftlich genug mit dem Vorwurfe schloß: Du weißt wohl gar nicht mehr, Mama, wie sehr einem sehnenden Mädchenherzen die Tage zu Jahren werden!

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Ein Italiener über Bismarck. In Mailand hat im Dezember v. J. Gaetano Negri ein Buch über Bismarck veröffentlicht, in welchem er das historische Bild von Europa während der letzten zwanzig Jahre entwirft, und in welchem die mächtige Gestalt des deutschen Kanzlers selbstverständlich eine hervorragende Stelle einnimmt. Bismarck wird dort wie folgt zu charakterisiren versucht:

„Dieser Mann ist eine der interessantesten und überraschendsten Erscheinungen, die je die Weltbühne betreten haben. Denken wir uns einen Ostgothen, auf den die ausgesuchtesten Verfeinerungen der modernen Gesittung gepfropft sind. Von der einen Seite betrachtet, kommt er uns wie ein Geist, der nur den Kultus der Kraft kennt, gewaltthätig, rauh, unbarmherzig vor, von anderm Gesichtspunkte gesehen, offenbart er sich uns als begabt mit einer außerordentlichen Feinheit des Geistes und zugänglich den Einflüssen der reinsten und erhabensten Empfindungen. Die Gegensätze, die sich in ihm begegnen, sind sehr stark und auffällig, weil der Reichtum seines Geistes wundervoll groß und seine Befähigung, den verschiedensten Eingebungen zu entsprechen, einzig ist. Wer ihn als Staatsmann betrachtet und sein Verfahren beurteilt, kann vielleicht glauben, er sei ein Mann aus einem Stücke, sein Denken gehe zwar in die Tiefe, aber nicht sehr in die Breite, sein Geist sei ein Instrument, das wenig Saiten habe und wenig Töne gebe. Ein derartiges

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG